



Mit Technik und Tempo platzreif

Golfen ist mittlerweile ein Breitensport. Eine Karte fürs Fitnessstudio kostet mehr, sagt der Clubmanager von Bad Kissingen. Ein Platzbesuch.

Ein in Deutschland immer noch mit Klischees behafteter Sport ist das Golfen. So stellt man sich doch Golfer als reiche, Zigarre rauchende Männer mit teurer Kleidung und schicken Autos vor. Christian Keul, Clubmanager des Golfclubs Bad Kissingen, will diese Klischees aus der Welt räumen, indem er einen kleinen Einblick in die große Welt des Golfens gibt. Keul erscheint sportlich mit Baseball-Cap zum Gespräch, ab und zu klingelt zwischen dem Handy und entlarvt ihn als „Star Wars“-Fan. Der 54-Jährige, der vor dem Golfen dreißig Jahre lang erfolgreich Eishockey in Bad Kissingen gespielt hat, ist gelernter Groß- und Außenhandelskaufmann.

Er war lange Zeit Geschäftsführer seines eigenen Textilhandelsunternehmens, das Heimtextilien importiert und deutschlandweit vertriebt. 2008 wurde er Key Account Manager im Bereich von Konsumgütern. „2016 gab es dann für mich eine berufliche Umorientierung“, sagt Christian Keul. In dieser Zeit war er auf Jobsuche. „Ich habe vermehrt gegolft in der Zeit, kannst ja nicht immer nur zu Hause Bewerbungen schreiben“, lacht er. Der Golfclub in Bad Kissingen suchte zur gleichen Zeit einen Clubmanager. Diese Arbeit hatte für Keul einen ganz besonderen Reiz. Er konnte sein Hobby teils zum Beruf machen und musste von nun an nicht mehr durch ganz Deutschland reisen. So konnte er mehr Zeit mit seinen zwei Kindern und der Familie verbringen. Nach der Weiterbildung zum Golfbetriebswirt beim Deutschen Golf-Verband ist er für den organisatorischen Ablauf auf der Golfanlage zuständig.

Der Club Bad Kissingen besitzt die älteste Golfanlage Bayerns. Sie wurde 1910 erbaut und ist seit dem Jahr 2000 im Eigentum des Vereins. Vorher war die rund 50 Hektar große Fläche Eigentum des Freistaates Bayern. Sie zählt neuerdings außerdem zum Welterbe Bad Kissingen. Zusätzlich dazu existiert auch ein 111 Jahre altes Clubhaus, das nach Aussagen Keuls vor elf Jahren mit einer Investition von etwa 1,2 Millionen Euro in einen zeitgemäßen Zustand gebracht worden ist. Der Gesamthaushalt des Vereins liegt bei rund 900 000 Euro im Jahr.

Der Golfclub ist mit rund 600 Mitgliedern überlebensfähig. „Wenn Vereine deutlich weniger Mitglieder zählen, haben sie oft Schwierigkeiten, kostendeckend zu arbeiten. Die Kosten für den Unterhalt der Spielbahnen und Freiflächen sind enorm, da das Gras dauerhaft kurz gehalten, die Bäume intakt und das Gesamterscheinungsbild stets ansprechend gehalten werden müssen. Diese Gelder können nur durch Mitgliedsbeiträge, Spielgebühren für Gäste oder Spenden erwirtschaftet werden. Acht Mitarbeiter sind derzeit im Verein beschäftigt, darunter fünf Greenkeeper inklusive des Head-Greenkeepers. Ihre Aufgabe ist nicht nur das Rasenmähen, sondern die gesamte Pflege des Platzes, etwa um Pilz- und Rasenkrankheiten vorzubeugen.“ „Es gibt zum Beispiel den Schneeschimmel als Pilz-Krankheit. Da wird das Gras dann braun.“ Ein Clubsekretär in Teilzeit und ein Golfprofessional zählen auch zur Liste der Mitarbeiter. Der „Golpro“ ist Golflehrer in Teilzeit. Das Mannschafts- und Jugendtraining wird so vom Verein finanziert. Er arbeitet aber zudem hauptsächlich als privater Golflehrer.

2020, im ersten Corona-Jahr, hat der Golfplatz mit über 18 000 gespielten Spielrunden einen regelrechten Schub erlebt. Keul erklärt sich das auch durch die erschwerten Reisebedingungen, wodurch die Vereinsmitglieder zu Hause geblieben sind. Die im ersten Teil des Jahres 2020 durch den Lockdown verlorenen Runden wurden bis zum Jahresende mehr als ausgeglichen. Der zweite Lockdown hat im Dezember die Golfer in Bad Kissingen nicht so sehr getroffen, da im Winter ohnehin kaum Golf gespielt wird. Die Golfanlage ist ein Par-70-Kurs. „Par“ ist die angegebene Anzahl an Schlägen, die ein professioneller Golfer für den Kurs brauchen sollte, und steht für „Professional Average

Result“, wie Keul erklärt. Das Handicap beschreibt die Anzahl der Schläge, die ein Spieler bei Wettbewerben als Vorgabe bekommt, um mit erfahreneren Spielern mitzuhalten. Christian Keuls Handicap liegt zurzeit bei 19,3. „Der Kissingener Golfkurs ist nicht besonders lang, hat also bei Herren nur eine Länge von 5699 Metern, ist aber durchaus schwierig, weil es viele Bäume gibt. Du hast viel natürliches Wasser, weil die Saale von Nord nach Süd einmal durch den Platz durchfließt.“ Der fränkische Fluss ist dreimal auf dem Parcours zu überwinden.

Zu seinen Tätigkeiten gehören Vertrieb, Verkauf, Marketing, Clubmitgliedschaften bewerben, den Gästen ein gutes Gefühl geben – es ist ein bisschen wie im Hotel. Außerdem ist er bei Turnieren ein Mitglied der Spielleitung, einen Schiedsrichter gibt es beim Golf nicht. In Bad Kissingen werden im Jahr rund 130 Turniere gespielt. Mittlerweile gibt es auch noch 9-Loch-Turniere. Diese sind durch die verkürzte Spielzeit mit nur zwei Stunden Dauer beliebt.

Der Golfclub stellt auch einige Mannschaften für den Liga-Spielbetrieb des Bayerischen Golfverbands. So bestehen eine Herrenmannschaft für über 65-Jährige, eine Herrenmannschaft für über 50-Jährige, eine AK-50-Herrenmannschaft für Erwachsene bis 49 und eine Damenmannschaft AK 50. „Leider haben wir derzeit keine Jugendmannschaften am Start“, bedauert Keul. Doch der Golfclub Bad Kissingen ist im Moment nicht der einzige Verein, der mit Nachwuchsmangel zu kämpfen hat.

Um auf dem Golfplatz spielen zu dürfen, braucht man Platzreife. „Das ist wie der Führerschein beim Auto“, findet Keul. Zur Platzreife gehören Spieltechnik, Etikette, Regelkunde, Sicherheit und eine praktische Prüfung. Auch ein gewisses Spieltempo, sodass man nicht den ganzen Betrieb aufhält. Der Aspekt der Sicherheit wird beim Golfen großgeschrieben, da die Bälle hier bis zu 200 Stundenkilometer schnell fliegen können.

Die Mitglieder zahlen einen Jahresbeitrag von 1273 Euro. „Jedes bessere Fitnessstudio kostet da mehr“, findet Keul. Für Kinder und Jugendliche bis 16 Jahre wird mit 53 Euro Jahresbeitrag ein deutlich geringerer Mitgliedsbeitrag erhoben. Für Erwachsene gibt es interessante Golf-Einsteigermodelle, die sich innerhalb von drei Jahren dann zum vollen Vereinsbeitrag entwickeln. Golfen ist laut Keul mittlerweile ein Breitensport, für Leute aus allen Altersklassen. In Bad Kissingen sind ein Drittel der Mitglieder weiblich. Der älteste Spieler ist 91 Jahre alt. „Er spielt bei schönem Wetter mindestens einmal pro Woche und mietet sich ein Golfcart“, verrät Keul, „was aber bei diesem Alter und der zurückzulegenden Strecke von acht bis neun Kilometern nicht verwunderlich ist.“ Ein besonderer Pluspunkt sei die Tatsache, dass Golfen gesund ist: Denn Golfer lebten im Schnitt länger als ihre nicht golfenden Zeitgenossen, behauptet er.

Linus Zerzer, Johann-Philipp-von-Schönborn-Gymnasium, Münsterstadt

Flott dabei

18 000 Runden im ersten Corona-Jahr: Im Golfclub von Bad Kissingen.

Erfolg ist eine Frage der Haltung: Schießtraining auf Tontauben.

Studium, Jobben auf dem Bau und ein Olympiasieg: Bodo Tümmler.



Im Bunker stehen 15 Wurfmaschinen

Ein Italiener im Kanton Graubünden über den Reaktionssport Tontaubenschießen

Tontaubenschießen ist ein Reaktionssport. Ums Zielen geht es nicht“, sagt Sergio Spangaro und öffnet einen grauen Kasten. Der 55-Jährige nimmt seine schwarze Flinte mit einem hölzernen Schaft hervor und setzt seine Sonnenbrille auf. Seit einem Jahr ist er Mitglied des Tontaubenschießvereins WTC Ratia bei Landquart im Kanton Graubünden. Damals suchte er einen neuen Ausgleich, als er aus Zeitgründen mit seinem langjährigen Hobby Modellflugzeugfliegen aufhören musste. Schon als kleiner Junge ging Sergio regelmäßig mit den Kleinkalibern seines Vaters schießen. Auch im Militär machte ihm der Umgang mit den Gewehren viel Spaß. So kam er auf die Idee, den Sport auszuprobieren. Nach einem Schnuppertag im Verein in Landquart war ihm klar, dass dies genau das Richtige für ihn ist. Seit er besucht der gebürtige Italiener jeden Samstag das Tontaubenschießtraining.

Die Sportart entstand im 19. Jahrhundert in England. „Damals war es ein sehr elitärer Sport“, erklärt der Hobbybeschütze. Ursprünglich wurde auf echte, lebendige Tauben gezielt. Auch heute gibt es in einzelnen Ländern Wettkämpfe mit lebendigen Tauben. Doch wird von einem internationalen Wettkämpfer bekannt, dass er an einem solchen Turnier teilnahm, wird er lebenslänglich gesperrt: Er darf weder Wettkämpfe bestreiten noch im Verein schießen. In der Schweiz sind die Tontauben nicht mehr aus Ton. Die flachen, meist orangenen Teller mit einem Durchmesser von elf Zentimetern bestehen aus Materialien, die in der Natur schadstofffrei verwirklicht. „Was den ökologischen Aspekt angeht, kann man mit gutem Gewissen Tontauben schießen“, sagt er stolz und krempelt die Ärmel seines blauen Poloshirts hoch. Auch die Munition besteht nur aus Stahl und darf kein Blei beinhalten.

Vor Beginn des Durchganges nimmt Spangaro als einer von sechs Schützen seine fest zugeleitete Position ein. Insgesamt hat es fünf Standorte. Er wird dem ersten zugeleitet. Sein linker Fuß steht vor dem Rechten, der leicht auf die Seite gedreht ist. Sein konzentrierter Blick ist nach vorne gerichtet. Er füllt die erste Patrone ein. Die Waffe bleibt vorerst gebrochen: Sie steht offen und ist noch nicht geladen. Auf 15 Meter Distanz steht der sogenannte Bunker. In diesem befinden sich 15 Wurfmaschinen. Sobald der Kampfrichter das Kommando „Ready“ erteilt, wird der Durchgang gestartet. Sergio Spangaro schießt die Waffe und nimmt sie an den Anschlag. Auf sein Kommando, meist „Ha!“ oder „Ho!“, das über ein Mikrofon an die Wurfmaschine weitergegeben wird, erfolgt die Auslösung der Tontaube. Ein Knall ist zu hören. Der Schuss war erfolgreich. Er senkt die Waffe, entfernt die Patronenhülse und wartet. Nun schießt die zweite Person, die rechts neben ihm steht. Haben alle fünf Schützen ihren ersten Versuch gemacht, wird rotiert. Spangaro befin-

det sich jetzt beim zweiten Standort. Ein vollständiger Durchgang dauert 20 bis 25 Minuten. Er ist beendet, sobald jeder Schütze auf 25 Tontauben geschossen hat.

Dabei besteht die Schwierigkeit, dass der Schütze weder weiß, wie hoch das Ziel fliegt, noch, von welcher Seite es kommt. „Man hat keine Zeit, um zu spekulieren. Denn die Taube hat eine Geschwindigkeit zwischen 100 und 120 Stundenkilometern.“ Idealerweise sollte die Reaktionszeit zwischen 0,5 und 0,8 Sekunden betragen, damit das Ziel nicht zu weit weg ist. Hinzu kommt die Streuung der Schrotpatrone. Bei einer Taube, die schon eine große Distanz zum Schützen hat, ist diese teilweise zu groß. Auch wenn die Richtung stimmt, kann die Taube durch die großen Abstände der einzelnen Kugeln verfehlt werden. „Wenn man andererseits zu schnell schießt, ist die Streuung dadurch zu klein, und es wird schwieriger zu treffen. Das mache ich zum Teil falsch“, erklärt er und schmunzelt.

Ausschlaggebend für eine erfolgreiche Schussabgabe ist die korrekte Haltung des Schützen. Er muss die Tontaube mit beiden Augen verfolgen und die Flinte im richtigen Anschlag halten. Die Wange muss immer auf dem Schaft, dem Ende der Flinte, bleiben, sonst stimmt die Achse von Schaft, Auge und Tontaube nicht mehr überein. Ein Treffen der Tontaube ist somit praktisch unmöglich. „Sogar Profischießen machen diesen Fehler immer wieder“, sagt er überzeugt. „Auch mir passiert es manchmal, dass ich den Kopf anhebe.“

Die Schützen tragen eine Brille, einen Gehörschutz und eine spezielle Weste. Auf diese sind zwei Taschen aufgenäht, um die Munition zu verstauen. Die meisten besitzen italienische Waffen. Die führenden Marken sind Beretta und Berazio. Italien ist nämlich Nummer eins im Tontaubenschießen. „Italien ist ein Paradies für diese Sportart“, sagt er stolz. Dort gibt es riesige Tontaubenschießanlagen und unzählige Munitionsfabriken. In der Schweiz hingegen sind Vereine rarer. Die meisten Standorte sind im Kanton Graubünden. Das hat mit den vielen Jägern in dieser Region zu tun. In der Nähe von Gossau im Kanton Zürich, Spangaros Wohnort, gibt es keine Vereine. Deshalb ist er eines von etwa 100 Mitgliedern des Vereins im eine Stunde entfernten Landquart. Der jüngste Teilnehmer ist 15 und der älteste 85 Jahre alt. „Es ist ein Sport, den man von sehr jung bis sehr alt betreiben kann.“ Aber einer, der nicht ganz billig ist. Die Flinte kostet je nach Modell zwischen 5000 und 10 000 Franken. 250 Patronen, die er pro Training benötigt, kosten 60 Franken. „Ich rechne für jeden Samstag mit 120 Franken.“ Eine Tontaube kostet 1,50 Franken. Dem Verkaufsleiter eines IT-Unternehmens ist es das wert. „Ich will an dem Hobby Spaß haben und eine strenge Woche damit ausklingen lassen. Es ist ein Ausgleich.“

Sascha Inauen, Kantonsschule Zürcher Oberland, Wetzikon

16 Kilometer auf Beton

Olympionike und Laufstar Bodo Tümmler

Auf der Rückseite des gelben Pull-overs sticht das Wort „Coach“ hervor. Die irische Schirmmütze darf an einem grauen, windigen Nachmittag nicht fehlen, wenn die grün-grauen Augen eines 1500-Meter-Olympioniken ihrer üblichen Aufgabe der letzten zehn Jahre nachgehen: kritisch die Bewegungen zu beobachten, die seine Leichtathletik-Schützlinge der weiblichen Jugend U16 und U18 des Zehlendorfer Turn- und Sportvereins 1888 e. V. hervorbringen. So zurückhaltend, wie Bodo Tümmler am Rande des Geländers im Ernst-Reuter-Stadion lehnt, war auch sein Auftreten, als er 1968 aus Mexiko-Stadt mit einer Bronzemedaille für die Bundesrepublik Deutschland heimkehrte.

Der pensionierte Lehrer für Biologie und Sport kam in der Mitte der 50er-Jahre zum Laufen. „Die Motivation kam einfach so. Laufen hat mir Spaß gemacht, also bin ich gelaufen.“ Tümmler verweist auf die damalige Zeit, als Leichtathletik zwar in den Medien präsent, so etwas wie Scouting und Management rund um einen Athleten aber unüblich war. „Es ist für mich schon lustig zu sehen, wenn ich in der heutigen Zeit in Athleten nur Produkte erkennen kann, die dann nach kurzer Zeit wieder von der Bildfläche verschwinden.“ Er selbst schlug einen aus heutiger Sicht ungewöhnlichen Weg ein, indem er eher spät anging, während des Studiums seinem mit Trainer Wolfgang Meller, dem er viel Vertrauen entgegenbrachte, abgestimmten Training folgte und zusätzlich auf dem Bau arbeitete. Genau darin erkennt er einen Vorteil: die Ablenkung, der geringe Druck, weil man eine Form der Absicherung hatte, und die Streuung der Konzentration. „Laufen ist kein Beruf. So hatte ich meine Aufgabe, wäre ja furchtbar, wenn man sich immer nur mit seinen Gedanken im Kreis drehen würde. So hatte ich Ablenkung und keine Fragen von wegen ‚Hab ich eine Verletzung?‘ oder ‚Warum lief das heute nicht so gut?‘ im Kopf.“

Dass der Spaß des einfachen Losrennens im Gelände, „wildern“, wie er es nennt, einen derart befehlenden Anreiz für seine Karriere schaffen würde, die 1967 mit dem Silbernen Lorbeerblatt gewürdigt wurde, hätte er sich selbst kaum erträumen können. Durch das Gefallen an der Natur, die Resonanz, die sie ihm auch heute noch bietet, die immer unterschiedlichen Schrittmöglichkeiten aufgrund des abwechslungsreichen Bodens, trainierte er eine derartige Differenziertheit, die sich so kaum planen ließe. Dass er in seinem Spiel mit der Landschaft auch einfach mal im hohen Schnee oder auf weichem Sumpfboden lief, schien einfach dazu zu gehören und ihn nur umso besser vorbereitet für Wettkämpfe zu machen.

Titel über die 1500 Meter wie Studentenweltmeister 1965 und 1967, mehrfacher deutscher Meister und Europameister von 1966 sind seine Erfolge. Hinter der olympischen Bronze steht für Tümmler aber nicht bloß Freude, sondern vor allem ein Gefühl: „Zum Kotzen war mir nach dem Lauf. An Geblieben war vorerst nicht zu denken.“ Diese Aussage könnte für manch einen Zweifel aufwerfen, jedoch nicht, wenn man neben der benötigten Anstrengung auch die „fehlende Fairness“ beachtet. „Das gleiche Problem haben wir auch heute mit der Olympiade in Tokio oder der Weltmeisterschaft in Doha, die einfach nicht gerecht für Tiefländer sind.“ Wer die Bilder von Tümmler auf dem Podest gesehen hat, kann seinen mulmigen Blick auf die Medaille nun wohl besser verstehen, wenn für die Sportler das eigentliche Leistungspotential nicht abgerufen werden kann. Um zurückzukommen auf Tümmlers persönliche Erfolge – von denen es während der Karriere für jeden nicht besonders viele gibt –, so mussten diese eben nicht immer im Siegen gegen andere bestehen, sondern gelangen zum Beispiel bei einer Trainingseinheit oberhalb der Krumme Lanke auch allein. „Ich lief an jenem Tag so schnell, das mein Trainer auf dem Fahrrad Mühe hatte, mir folgen zu können“, erzählt er strahlend.

Durch die Wettkämpfe und die Reisen, die er sich meist selbst organisierte und dem Verband dann meldete, lernte er viele Länder kennen. Den Eindruck, in Erinnerungen zu schwelgen, macht er, wenn er von Aufhalten in Schweden, Kenia, Tansania oder in Mexiko, in Südamerika auf der Good Will Tour, berichtet. „In gewisser Weise ersetzte es auch das Auslandsjahr, was heute so viel angeboten wird.“ Leute der High Society kennenlernen zu dürfen ist für Tümmler Verdienst seines Erfolges. Für Adidas wirkte er an der Entwicklung eines Marathonshuhs. Das bessere Schuhmaterial, die größere Nachsorge bei den Athleten etwa durch Physiotherapie und viele Möglichkeiten der frühen Förderung scheinen indes das reine Talent bei den Profis immer mehr zu übertrumpfen. Kopfschüttelnd berichtet Tümmler über manch leichtsinnige Trainingseinheit: „War ja irre, 16 Kilometer nach Mainz von Bingen – und das die ganze Zeit auf Beton – zu rennen.“ Warum das? „Na ja, ich wollte da mal einen Weltrekord laufen. Ach ja, ich hatte schöne Ziele.“ Heute erfreut er sich an der Natur, dem Golfen und der Kunst. Die 1500 Meter trainiert er kaum mehr bei seinen Athletinnen. Aber Elemente des Sprinttrainings.

Nina Schütt, Droste-Hülshoff-Gymnasium, Berlin

Frankfurter Allgemeine

ZEITUNG IN DER SCHULE

Verantwortlich: Dr. Ursula Kals

Pädagogische Betreuung:
IZOP-Institut zur Objektivierung
von Lern- und Prüfungsverfahren, Aachen
Ansprechpartner:
Norbert Delhey

An dem Projekt
„Jugend schreibt“ nehmen teil:

Aachen, St. Ursula Gymnasium • Aschaffenburg, Karl-Theodor-v.-Dalberg-Gymnasium • Backnang, Max-Born-Gymnasium • Bad Bergzabern, Gymnasium im Alfred-Grosser-Schulzentrum • Bad Kreuznach, Lina-Hilger-Gymnasium • Bad Pyrmont, Humboldt-Gymnasium • Baden-Baden, Markgraf-Ludwig-Gymnasium • Bergen auf Rügen, Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium • Berlin,

Anna-Freud-Oberschule, Droste-Hülshoff-Gymnasium, Eckener-Gymnasium, Staatliche Ballettschule Berlin und Schule für Artistik, Wilma-Rudolph-Oberschule • Bielefeld, Brackweder Gymnasium • Bilbao (Spanien), Deutsche Schule • Braunschweig, Wilhelm-Gymnasium • Cottbus, Pückler-Gymnasium • Dresden, Berufsschule für Sozialwesen • Durmersheim, Wilhelm-Hausenstein-Gymnasium • Eisenach, Martin-Luther-Gymnasium • Emmendingen, Goethe-Gymnasium • Eppelheim, Dietrich-Bonhoeffer-Gymnasium • Eschwege, Oberstufengymnasium • Frankfurt am Main, Helene-Lange-Gymnasium, Otto-Hahn-Schule, Ziehlenschule • Freiburg, Droste-Hülshoff-Gymnasium, Wentzinger-Gymnasium • Freigericht, Kopernikuschule • Friedrichroda, Perthes-Gymnasium • Friedrichshafen, Claude-Dornier-Schule • Fulda, Marianum • Geisenheim, Internatsschule Schloss Hansenberg, Rheingauschule • Gelnhausen, Grimmelschule-Gymnasium • Gernsheim, Johann-Wolfgang-Goethe-Gymnasium • Göttingen, Felix-Klein-Gymnasium, Max-Planck-Gymnasium • Großkrotzenburg, Franziskanergymnasium Kreuzburg • Grünheide, Docemus

Campus • Hamburg, Ebert-Gymnasium, Marion-Dönhoff-Gymnasium • Heubach, Rosenstein-Gymnasium • Hildesheim, Scharnhorstgymnasium • Hohen Neuendorf, Marie-Curie-Gymnasium • Icking, Günter-Stöhr-Gymnasium • Kaarst, Georg-Büchner-Gymnasium • Kaiserslautern, H.-Heine-Gymn. (Sportgymnasium) • Karlsruhe, Tulla-Realschule • Kassel, Friedrichsgymnasium • Kempten, Allgäu-Gymnasium • Kenzingen, Gymnasium • Kielce (Polen), Liceum Ogólnokształcące • Koblenz, Görres-Gymnasium • Köln, Elisabeth-von-Thüringen-Gymnasium, Fachschule für Agrarwirtschaft der Landwirtschaftskammer NRW • Koprivnica (Kroatien), Gymnasium „Fran Galovic“ • Leutkirch im Allgäu, Hans-Multscher-Gymnasium • Linz am Rhein, Martinus-Gymnasium • Ludwigsburg, Goethe-Gymnasium • Lunzenau, Evangelische Oberschule • Mainz, Bischöf. Willigis-Gymnasium, Rabanus-Maurus-Gymnasium • Mayen, Megina-Gymnasium • München, Asam-Gymnasium, Städtisches Louise-Schroeder-Gymnasium • Münsterstadt, Johann-Philipp-von-Schönborn-Gymnasium • Nantes (Frankreich), Lycée des Bourdonnières • Neumünster, Imma-

nel-Kant-Schule • Nürnberg, Johannes-Scharrer-Gymnasium • Offenbach, Albert-Schweitzer-Schule • Offenbach, Kaufmännische Schule • Ogulin (Kroatien), Gymnasium Bernardina Frankopana • Oldenburg, Cäcilienchule • Plauen, Lessing-Gymnasium • Porto (Portugal), Deutsche Schule • Ptuj (Slowenien), Gymnasiums Rheinbach, Sankt Joseph Gymnasium • Rosenheim, Karolinen-Gymnasium • Saarbrücken, Ludwigsgymnasium • Schlüchtern, Kinzig-Schule • Schorndorf, Johann-Philipp-Palm-Schule • Schwäbisch Gmünd, Parler-Gymnasium • Sofia (Bulgarien), Galabov-Gymnasium • Speyer, Hans-Purmann-Gymnasium • Stuttgart, Evang. Heidehof-Gymnasium • Trier, Berufsbildende Schule für Ernährung Hauswirtschaft Sozialpflege • Trogen (AR), Kantonsschule • Weinheim, Johann-Philipp-Reis-Schule • Weinstadt, Remstal-Gymnasium • Wetzikon (Schweiz), Kantonsschule Zürcher Oberland • Wetzlar, Theodor-Heuss-Schule • Wiesbaden, Friedrich-List-Schule • Würzburg, St.-Ursula-Gymnasium • Zagreb (Kroatien), Ill Gimnazija Zagreb • Zürich (Schweiz), Kantonsschule Zürich Nord